

Industrie, deren Umwandlung sich eben jetzt in vollem Fluß befindet. Trotzdem haben nicht wenige Unternehmen, wie Einzelbeispiele zeigen, zweifellos stark überhöhte Gewinne, die den Mißmut der Arbeiter schüren und das Wort de Gasperis an die Freiheitskämpfer vom 29. Oktober 1950 verständlich machen: In Italien sei die soziale Gerechtigkeit noch nicht verwirklicht, weil es immer noch Leute gebe, die einen allzu großen Teil des nationalen Einkommens beanspruchen. „Es liegt aber auf der Hand, daß eine soziale Beruhigung erst eintreten wird, wenn die Unternehmer und Kapitalgeber über die ‚Grundsätze des letzten Jahrhunderts‘ hinauswachsen (Dayton) und die Grundforderungen der christlichen Ethik zu erfüllen anfangen.“ Diese Äußerungen bewegen sich in derselben Richtung wie die Rundfunkansprache des Papstes vom 11. März dieses Jahres, die er auf Spanisch „an alle Arbeiter Spaniens“ richtete, wo der Gegensatz zwischen „einer kleinen Gruppe von Privilegierten und Reichen“ und „einer enormen verarmten Volksmasse“ noch stärkere Spannungen erzeugt als in Italien (Oss. Romano Nr. 59 vom 12./13. März 1951).

Christliche Gewerkschaftsbewegung. „Christlabor“, der Presse- und Nachrichtendienst des Internationalen Bundes der Christlichen Gewerkschaften (Utrecht, Oudenoord 12) bringt in seiner Ausgabe vom Februar 1951 folgende Zahlen über den gegenwärtigen Mitgliederstand:

Frankreich:	950 000	(Christlicher Arbeiterbund)
Italien:	900 000	(Christliche Arbeitervereine)
Belgien:	550 000	(Gesamtverband der Christlichen Gewerkschaften)
Holland:	470 000	(Kathol. Arbeiterbewegung und Christlich-Nationaler Gewerkschaftsbund)
Österreich:	110 000	(Christl. Fraktion des Österreich. Gewerkschaftsbunds)
Kanada:	80 000	(Katholischer Arbeiterbund)
Spanien:	75 000	(Solidarität der Baskischen Arbeiter)
Schweiz:	73 000	(Christl.-Nationaler Gewerkschaftsbund u. Schweizerischer Verband Evangelischer Arbeiter u. Angestellter)
Saarland:	50 000	(Gesamtverband der Christlichen Gewerkschaften)
Luxemburg:	5 000	(Christlicher Gewerkschaftsbund)

In vielen europäischen Ländern gibt es „infolge der politischen Verhältnisse“ augenblicklich keine christlichen Gewerkschaften mehr. Um so stärker ist das Anwachsen der Bewegung in anderen Weltteilen, in Indochina, Neu-Kaledonien, in den französischen Gebieten Afrikas und Amerikas, in Belgisch-Kongo und Indonesien. Besonders stark ist der Aufschwung der Bewegung in Kanada und hier vor allem im französisch sprechenden Landesteil. In Lateinamerika dagegen leidet sie häufig „unter den obwaltenden politischen Verhältnissen sowie den äußerst unbefriedigenden Lebensverhältnissen“. Von Bedeutung ist, daß der Internationale Bund der Christlichen Gewerkschaften genau wie der Weltgewerkschaftsbund und später der Internationale Bund Freier Gewerkschaften vom Wirtschafts- und Sozialrat der Vereinten Nationen als beratende Organisation anerkannt wurde, ebenso von der Internationalen Arbeitsorganisation. Vorsitzender des Bundes ist gegenwärtig der französische Gewerkschaftsführer Gaston Tessier, der zugleich Vorsitzender des Gesamtverbandes der christlichen Arbeiter Frankreichs (C. F. T. C.) Frankreichs ist; Generalsekretär ist der Holländer Serrarens, zugleich Vorsitzender der Sozialen Kommission des Europarates in Straßburg.

Der Jesuitenorden in Osteuropa. Da sich die kulturkämpferischen Neigungen eines Staatswesens nach alter Erfahrung vor allem gegen die kirchlichen Orden und hier wiederum, ebenso erfahrungsgemäß, in erster Linie gegen den Jesuitenorden

richten, ist das Verhalten der Regierungen diesem Orden gegenüber im allgemeinen ein ziemlich zuverlässiger Gradmesser für das Maß an religiöser Freiheit, das in einem Lande gewährt oder nicht gewährt wird. Aus diesem Grunde ist die Übersicht über die Schicksale des Ordens aufschlußreich, die „Canisius“, das Mitteilungsblatt aus der Gesellschaft Jesu (für die Freunde und Gönner des Ordens als Manuskript gedruckt, Köln, Stolzestraße 1a), in seiner ersten Folge, Heft 3 (S. 8 ff.) zum erstenmal gibt. Die Ordensprovinzen Böhmen und Ungarn sowie die Vizeprovinzen Litauen, Rumänien, Slowakei wurden gewaltsam unterdrückt, die Häuser des Ordens vom Staat enteignet, die Mitglieder teils ins Gefängnis geworfen, teils in Lager und Häuser eingesperrt. In den polnischen Provinzen und der kroatischen Vizeprovinz sind zahlreiche Ordensangehörige im Gefängnis, die übrigen werden mehr und mehr von jeder Tätigkeit abgeschnürt. In Ungarn fielen dem Klostersturm am 9. Juni 1950 fünf Ordenshäuser zum Opfer, am 19. Juni wurden die noch übrigen Häuser mit Ausnahme von vier kleinen Niederlassungen besetzt und gewaltsam geräumt. Die Vertriebenen wurden auf andere Klöster verteilt und stehen unter Polizeiaufsicht. Den böhmischen Provinzial brachte man mit sieben anderen Ordensangehörigen ins Gefängnis, die übrigen wurden interniert, als Fabrikarbeiter verschickt und im Straßenbau eingesetzt. Wer im wehrfähigen Alter stand, kam in Militärlager; die Novizen wurden in marxistische Schulungskurse befohlen, dann in den Arbeitsdienst gesteckt oder in ihre Familien geschickt. Ähnlich machte man es in der Slowakei, wo die Vertreibung am 14. April 1950 begann. Da der Ordensnachwuchs aber im Arbeitsdienst, trotz vorhergehender marxistischer Umschulung, die Arbeitskameraden durch seine Haltung zu „verderben“ drohte, zog man die jungen Leute zurück und verbrachte sie an einen unbekannten Ort, wo ihnen die Vergünstigung, arbeiten zu dürfen, entzogen wurde. Keiner der Ordensangehörigen folgte der Aufforderung, aus dem Orden auszutreten und so der Haft zu entgehen.

Theologische Ausbildung hinter dem Eisernen Vorhang. Wie der Ökumenische Pressedienst meldet (18. Jg. Nr. 10, 9. März 1951), befinden sich an der geistlichen Akademie und am theologischen Seminar in Moskau augenblicklich 184 Studierende der Theologie; in Leningrad sind es 172. In einer Ansprache, die der Metropolit Gregorij vor den Lehrern und Schülern der Anstalt in Leningrad hielt, sagte er u. a.: „Durch den Eintritt in unsere Schule habt ihr zum Ausdruck gebracht, daß ihr Christus dienen, das Licht der christlichen Unterweisung in die Volksmassen tragen und sie in der Kirche betreuen wollt.“ Eine solche Aufgabe verlangt, wie der Patriarch Alexis schon am 6. Dezember 1949 in einer Ansprache vor der gleichen Akademie erklärte (Russie et Chrétienté 1950, Nr. 3/4), daß der Priester ein Mann des Gebetes und apostolischen Eifers sei, der sein ganzes Leben in den Dienst der ihm von der Kirche anvertrauten Herde stelle. Unbegreiflich freilich ist dem außenstehenden Beobachter ein Wort des gleichen Patriarchen, das er anläßlich der Geburtstagsfeier Stalins sagte: „An ihm besitze unsere heilige Kirche einen zuverlässigen Beschützer.“

Sehr beachtlich ist, daß die evangelische Kirchliche Hochschule in Berlin-Zehlendorf, die „einzige derartige Lehranstalt für den Raum von Berlin und der Demokratischen Republik“, augenblicklich 419 Studierende zählt und damit die viertgrößte theologische Lehranstalt Deutschlands überhaupt ist. Da sie ihren „Ursprung in dem Kampf der Bekennenden Kirche um die rechte Verkündigung des Evangeliums“ hat, darf man annehmen, daß sie ihre Studierenden zu Männern heranbildet, die vor keiner Drohung und Gefahr zurückweichen.

Orthodoxie und Stalin. Die eben erwähnte Äußerung des Patriarchen Alexis wird vielleicht etwas verständlicher, wenn man sie neben das Glückwunschtelegramm hält, das „Seine Heiligkeit Kallistratos, orthodoxer Katholikos und Patriarch von ganz Georgien“, Stalin zum siebzigsten Geburtstag gesandt hat. Es heißt darin u. a.: